

Wohnungen und Werkräume ohne Uhren?

In Breslau ist in diesem Jahre eine Ausstellung des Deutschen Werkbundes „Wohnung und Werkraum“ veranstaltet worden. Sie zeigte, daß wir in einer „Ausstellungsinflation“ stehen, gegen die auch der beste Wille schwer ankommen kann. Was muß nun erst aus einer Ausstellung werden, bei der dieser beste Wille sogar fehlt, bei der niemand trotz aller Paragraphen in den Ausstellungssatzungen für irgend etwas die Verantwortung übernehmen will? Von dieser Dezentralisation weiß der Provinzialverband Schlesischer Uhrmacher E. V., Sig Breslau, ein Lied zu singen. Damit kommen wir auf den Fehler, den diese Ausstellung hat und der uns Uhrmacher besonders interessiert.

In Breslau sollte die moderne Einrichtung und Gestaltung von Wohnung und Werkraum gezeigt werden. Es gab dort eine Versuchssiedlung, die der Stadt Breslau nicht billig geworden ist, es gab Wohnräume mit Ausstattung, und es gab dort zweckmäßige, nach den modernsten Grundsätzen eingerichtete Werkräume für den geistigen Arbeiter, für den Techniker, für den Arzt, für den Handwerker usw. Es müssen glückliche Menschen sein, die in diesen Räumen wohnen und arbeiten sollen, denn nach der Anschauung der bauleitenden Architekten und auch der Ausstellungsleitung schlägt diesen Glücklichen keine Stunde, — eine Uhr war in den Räumen nirgends zu finden, wenn man von den wenigen elektrischen Rundrahmenuhren abieht, die aber mehr zur Zeitorientierung des die Ausstellung besuchenden Publikums da waren. (Es scheint also doch so, daß diese modernsten Menschen, die ohne jede Zeitangabe auskommen können, heute noch nicht leben.)

Man sage nun nicht, daß die Leitung der Breslauer Ausstellung „Wohnung und Werkraum“ kein Interesse für die Uhrmacher gehabt hätte. O, ja! Einen Laden in der sogenannten Ladenstraße wollte sie der Zwangsinnung Breslauer Uhrmacher ganz gern zu einem Mietpreise von 3000 RM für drei Monate vermieten, aber in den Wohn- und Werkräumen der Ausstellung selbst sollten nur wenige Uhren zur Ausstellung zugelassen werden, und zwar nur solche, die in Vitrinen Platz finden konnten. Also nur solche Uhren, die eigentlich für den einfachen Wohnraum und erst recht für den Werkraum gar nicht in Frage kommen; Stand- und Wanduhren hätte man so nicht unterbringen können, höchstens Wecker und einige Tischuhren. Aber das wäre dann auch nur eine Ausstellungsmöglichkeit gewesen, wie sie früher üblich war, aber modernen Ausstellungsgrundsätzen schon lange nicht mehr entspricht. Heute will man ja in Ausstellungen nicht mehr die Ware an und für sich zeigen, sondern jeden einzelnen Gegenstand in seiner zweckmäßigen, praktischen Anwendung, also die Uhren in den Wohn- und Werkräumen selbst, an der Stelle, wo sie in wirklich bewohnten und benutzten Räumen hängen oder stehen sollen und müssen.

Die Einstellung der einzelnen Herren der Ausstellungsleitung gegenüber Uhren in Wohnräumen war zum Teil recht eigenartig. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn Herr Professor Hennig, Bunszlau, sich dahingehend äußert, daß sich die auszustellenden Uhren zum allergrößten Teil aus Taschen- und Armbanduhr zusammensetzen dürften, dazu noch ein kleiner Wecker, der vor drei Jahren schon als Ausverkaufsmuster angeboten wurde, auch noch Zigarettenetuis, daß dagegen moderne Stand-, Wand- und Tischuhren überhaupt nicht in Betracht kämen!

Die schönsten Zustände in der verantwortlichen Leitung dieser Ausstellung kamen aber zutage, als man einmal den Grund zu klären suchte, warum denn nun eigentlich alle Wohn- und Werkräume ohne Uhren waren, wo doch unbestreitbar die Zeit das wertvollste Gut neben der Gesundheit im Leben ist und wo es bei der modernen Technik doch heute fast auf jede Sekunde ankommt. Nach dem § 1 der Ausstellungssatzungen lag die fachliche und künstlerische Leitung in den Händen des Werkbundes. Es war also wohl das Einfachste und Sicherste, um eine einwandfreie Auskunft zu bekommen, sich an den Deutschen Werkbund zu wenden. Aber der Werkbund verwies an die Ausstellungsleitung und beteuerte, daß die Zentraleitung des

Werkbundes keinerlei Wünsche geäußert habe in der Richtung, daß etwa Uhren gegenüber anderen Gegenständen zurückgestellt werden sollten. Im Gegenteil, er würde es begrüßt haben, wenn auch einige vorbildliche Uhren bei der Wohnungseinrichtung zur Verwendung gelangt wären. Daß dies nicht nur eine höfliche Redensart des Werkbundes ist, hat die von der badischen Gruppe des Werkbundes veranstaltete Ausstellung in der Mannheimer Kunsthalle bewiesen, auf der Uhren nach den Entwürfen von Hermann Esch, wie sie Gebrüder Junghans jetzt herstellen, in den verschiedensten Ausführungen vorhanden waren. (Auf diese Ausstellung kommen wir im nächsten Artikel zu sprechen.) Also ging die Anfrage vom Deutschen Werkbund an die Ausstellungsleitung weiter, aber auch diese konnte keine befriedigende Auskunft geben. Sie leitete das Schreiben an Professor Rading in Berlin (!) weiter, der die künstlerische und wissenschaftliche Oberleitung der Ausstellung „repräsentiert“. Dieser Ausdruck „repräsentiert“ ist von der Ausstellungsleitung geradezu genial gewählt, wie die Antwort des Herrn Professors Rading auf die Anfrage zeigt. Die in Berlin sitzende „repräsentative“ künstlerische und wissenschaftliche Oberleitung in Person des Herrn Professors Rading äußert sich nämlich wie folgt:

„Bezugnehmend auf Ihre durch die Ausstellungsleitung zugeleitete Anfrage bezüglich Ausstellung von Uhren auf der Werkbundaussstellung „Wohnung und Werkraum“ kann ich von hier aus nur feststellen, daß ich doch glaube, daß in der Möbelausstellung der Hallenausstellung Uhren gezeigt worden sind. Standuhren in der Siedlung gesehen zu haben, kann ich mich nicht entsinnen. Jedenfalls ist dieses Fehlen von Uhren aber selbstverständlich nicht auf irgendeine Absicht zurückzuführen. Den einzelnen Architekten hat es vollkommen frei gestanden, ihre Wohnungen nach ihren Wünschen zu möblieren. Mir persönlich ist auch niemals von irgendeiner interessierten Seite der Wunsch vorgetragen worden, Standuhren auf der Ausstellung auszustellen. Ich bedauere sehr, daß es der Zufall ergeben hat, daß Standuhren relativ wenig auf der Ausstellung vertreten waren, betonte aber nochmals ausdrücklich, daß sich die Ausstellungsleitung niemals mit dieser Frage befaßt hat und infolgedessen auch keine Absicht vorlag, die Uhren auszuschaufen.“

Von einer repräsentativen Oberleitung, die zudem noch eine eigene Gruppe, und zwar „Wohnen und Siedeln, historisch entwickelt“, für welche Gruppe allerdings Uhren nicht in Frage kommen, zu bearbeiten hat, kann man wohl kaum verlangen, daß sie sich um jede andere Gruppe bis in alle Einzelheiten kümmert. Aus den oben bereits erwähnten Verhandlungen der Uhrmacher-Zwangsinnung Breslau mit Herrn Professor Hennig, Bunszlau, geht einwandfrei hervor, daß von maßgebend interessierter Seite rechtzeitig Wünsche zur Berücksichtigung der Zimmeruhren aller Art auf der Ausstellung geäußert worden sind, daß aber Herr Professor Hennig der etwas eigenen Ansicht war, daß hauptsächlich die Taschen- und Armbanduhr als Wohnraumuhr in Betracht komme — wer lacht denn da? —, und somit eine Verständigung zwischen der Ausstellungsleitung bzw. ihrem Beauftragten — in diesem Falle Herr Professor Hennig, Bunszlau — und den Fachkreisen beim besten Willen nicht zu erzielen war. Es hilft hier kein Herumreden und Verschieben der Verantwortung. Die Ausstellungsleitung bzw. die Beauftragten des Werkbundes haben bei der Ausstattung von Wohnung und Werkraum auf der Breslauer Ausstellung versagt!

Es ist sehr schön, es den Architekten vollkommen freizustellen, wie sie die Siedlungshäuser, Wohnungen und Werkräume möblieren wollen, aber was würde die Ausstellungsleitung z. B. gesagt haben, wenn es einem Architekten eingefallen wäre, andere dringend nötige Ausstattungsstücke wegzulassen oder etwa in einem modernen Großstadthaus oder einer neuzeitlichen Großstadtsiedlung keine Kanalisation vorzusehen? Wir glauben kaum, daß man das dann auch übersehen und dem Zufall zugeschoben